

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

2.2.1943 (No. 27)

Verlag und Schriftleitung

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Kaiserhofstr. 28, Fernsprecher 9551-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28, Postfach 1000 Karlsruhe 1940. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Vertikalanzeige: Stadt- und Ortsnamen und Land-Geschäftsstellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Stadt, Baden-Baden, Bruchsal u. Offenburg. Die Wiederabgabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. - Für unvollständige Überlieferung Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Genera-Anzeiger für Südwestdeutschland



59. Jahrgang / Nummer 27

Karlsruhe, Dienstag, den 2. Februar 1943

Einzelpreis 10 Wfa.

Einbruch in Stalingrads letzte Bastion

Verteidigungsring des Traktorenwerkes aufgesprengt - Härte der Abwehrkämpfe nimmt noch zu

Der heutige Wehrmachtsbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 2. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
In Stalingrad letzte der Gegner nach stärkster Artillerievorbereitung mit weit überlegenen Kräften gegen die letzte Bastion der Verteidiger, das Traktorenwerk, zum Ansturm an. In der Nacht gelang es ihm, nachdem unsere heldenhaft kämpfenden Truppen ihre Munition nahezu erschossen hatten, an mehreren Stellen einzubringen und den bis dahin zusammenhängenden Verteidigungsring des XI. Armeekorps aufzusprengen.
Vom Kaukasus bis zum mittleren Don und am Pado-gasse stehen unsere Armeen in schweren Abwehrkämpfen, deren Härte an einzelnen Abschnitten noch zugenommen hat. Auf dem Südfuß der Ostfront wurden Versuche des Feindes, die planmäßigen Marschbewegungen der deutschen und verbündeten Truppen zu stören, abgewehrt. An der

Donez-Front und im Raum von Woroneß griff der Feind weiter mit neu herangeführten Kräften an. Versuche, unsere Front durch Ueberflügelung und Umfassung einzudringen, scheiterten unter hohen Verlusten. Die Kämpfe dauern noch an.
Starke Kampf-, Sturzflug- und Schlachtliegerverbände griffen an den Schwerpunkten der erbitterten Kämpfe die feindlichen Truppenmassierungen, Stellungen und Kolonnen an. Sie fügten dem Feinde schwerste Verluste an Menschen, Fahrzeugen und Waffen zu.
In den Bergen Tauerns hatten eigene Anstöße, wirksam unterstützt von Sturzflugverbänden, vollen Erfolg.

Eichenlaub für Generalleutnant Rodenburg

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes am 1. Januar 1943 dem Generalleutnant Karl Rodenburg, Kommandeur einer Infanterie-Division, als 189. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Die Ostschlacht tobt weiter

AK, Berlin, 2. Februar.
Alle Meldungen von der gewaltigen Wintereschlacht, die seit vielen Wochen ohne Unterbrechungen an der Ostfront tobt, lassen erkennen, daß die bolschewistischen Angreifer noch immer und zwar mit gleichbleibender Heftigkeit gegen die Stellungen der Deutschen und ihrer Verbündeten toben. Das Bild der Kämpfe zeigt an den Brennpunkten des Ringens im westlichen Kaukasus, im Raum des unteren Don, an der Donez-Front, am Ladooga-See und vor allem bei Woroneiß ständige Versuche des Feindes, mit Hilfe eines ungeheuren Einsatzes an Menschen und Material in die deutschen Linien einzubrechen. An den wichtigsten Stellen der Front sind die Versuche an der heroischen Zähigkeit der Verteidiger gescheitert, die in elastischer Abwehr oder in wildem Nahkampf die Bolschewisten auffingen und zurückwarfen. In diesen Kämpfen bewährt sich der Einfluß zwischen Luftwaffe und Erdtruppen, die Zusammenarbeit aller Waffen vom Schlachtlieger bis zum Patgeschütz, von der schwersten Artillerie bis zum Karabiner.
Wo eine dieser Waffen ganz oder zu beträchtlichen Teilen ausfällt, muß der Kampf besonders hart werden. Das traf für die Helden von Stalingrad zu. Seit Wochen standen sie in einem Kampf, bei dem sie vom Feinde umrindet waren. Am 10. Januar früh setzte in Stalingrad das bolschewistische Trommelfeuer ein. Die Bolschewisten hatten in riesigen Mengen neue schwere Waffen in Stellung gebracht und Division um Division zum konzentrischen Ansturm gegen die 6. deutsche Armee und ihre rumänischen und kroatischen Kameraden bereitgestellt. Sie ballten in erdrückender Uebermacht schlechthin alles zusammen, was der enge Raum an Menschen und Material nur zu fassen vermochte. Panzenlos ließen sie ihre Feuerwalze über die deutsche Stellung dahinzurollen. Panzenlos fuhren zu Tausenden und zu Hunderten auf Breiten von nur wenigen Kilometern ihre schweren und schweren Panzer gegen die Verteidiger vor. Panzenlos wurden Infanterieregimenter zum Sturm getrieben.
Unsere Helden konnten ihre Lage, wohin immer sie ihre Augen lenkten, da stand, dränate, schob, kämpfte der Feind. Immer enger drückte er die Verteidiger zusammen und immer weniger wurden es, die noch halten konnten. Aber sie hielten! Trotz des Vernichtens, das ihr Schicksal besiegelt sei, hielten auch dann noch, als ein mit gewaltig überlegenen Kräften vorgetriebener sowjetischer Keil in der vorigen Woche ihre Stellungen in zwei Teile zerriß! Eine Gruppe im Norden bei dem Traktorenwerk und eine im Süden mit dem Palast der GPK als Verteidigungszentrum. Wenn jetzt die Gruppe im Süden endlich von der Uebermacht des Feindes überwältigt worden ist, so geschah dies nur im Kampf und die Nordgruppe hält auch jetzt noch weiter.
Diese Helden von Stalingrad ragen weit hinaus über unsere Epoche. Sie sind gewaltiger und ergrößernd als alle geschichtlichen Ueberlieferungen und werden noch in Jahrhunderten in machender Größe Zeugnis von der übermenschlichen Hinnahme sein. Diese Männer, die ihre letzte Munition im Trommelfeuer der russischen Feuerwalze verschossen, sind die Nutzweizen unserer Wälder und Willenskraft. Sie sind uns leuchtendes Vorbild in diesen Wochen, wo Deutschland nicht nur an der Front, sondern auch in der Heimat seine Willenskraft beweisen wird. Wenn jetzt alle Frauen von 17 bis 45 Jahren und alle Männer von 16 bis 65 Jahren

Auf der Suche nach neuen Schlachtfeldern

Die Warnung des Reichsmarschalls wird akut - Drohungen gegen die Neutralen - Churchill in der Türkei

Stockholm, 2. Febr. Die Warnung des Reichsmarschalls, daß die Sowjets, falls sie den Schild des Reiches zertrümmern könnten, nicht an den Grenzen neutraler Länder wie Schweden und der Schweiz Halt machen würden, findet hier in Stockholm umso mehr Beachtung, als sie soeben eine interessante Unterbrechung aus London erfährt. Der diplomatische Mitarbeiter des „Sunday Express“ gibt eine allgemeine Uebersicht über die Kriegslage im Osten und erklärt es als wahrscheinlich, daß Deutschland zum Gegenangriff übergehen werde, bevor noch eine erneute sowjetische Offensive zusammen mit anglo-amerikanischen Unternehmungen in anderen Teilen Europas unternommen werden könnte. In diesem Zusammenhang spricht der Artikel auch von einer etwaigen Verwicklung der noch neutral verbliebenen Staaten in diese Geschehnisse des kommenden Frühlinges. „Es können bald Vorfälle eintreten, so heißt es wörtlich, welche die wenigen noch übriggebliebenen neutralen Staaten mit sich reißen werden.“ Hieran schließt sich die übliche Warnung an diese Länder, sich ja nicht günstig zu den Achsenmächten einzustellen.

sichtige britische Verlautbarung erkennen, daß auch Churchill mit seinem ganzen Aufgebot an Politikern und Generalstablern die türkische Neutralitätspolitik nicht erschüttern konnte. Die Türkei weiß, daß Churchill nach der Konferenz von Colabañca sich auf die Suche nach einem Schlachtfeld für die zweite Front begab und daß die asiatische Diplomatie das erreichen soll, was die in Nordafrika bedenklichen alliierten Waffen nicht vermochten. Die Türkei weiß aber auch, daß sie ihr Land nicht nur den Engländern, sondern auch den Bolschewisten als Schlachtfeld öffnen würde, und daß so die Sowjets „als Verbündete“ an die Tordanellen kämen, von wo sie kein Friedensvertrag, sondern nur noch die Waffen wegbrächten. Es ist ja auch bezeichnend, daß sowjetischerseits gegenüber den amerikanischen Bemühungen um der Herbeiführung eines engeren Verhältnisses der Sowjetunion und der Türkei eine durchaus ablehnende Haltung zu beobachten ist. Die Türkei hat soeben auch das polnische Exempel“ erlebt: als der Emigrantenführer Sikorski versuchte, die ihm im Vorjahr von Stalin angebotene Zulage auf vertragliche Grundlage der alten polnisch-sowjetischen Grenze einzulösen und seine Armee nach Moskau anmelde, ließ er auf eilige Ablehnung. Stalin verpflichtet sich auch seinen „Freunden“ gegenüber zu nichts, ja er kommt nicht einmal der „höflichen Einladung“ nach Colabañca. Er führt eben seinen eigenen Krieg und benutzt die Plutokratie nur als Werkzeuge für seine Weltrevolution. Er lehnt es ab, anderen die Kasernen aus dem Feuer zu holen; aber der Verlauf der türkisch-englischen Beziehungen hat auch gezeigt, daß auch die Türkei es ablehnt, ihre Haut für andere zu Markte zu tragen.

Churchill vor der Presse in Kairo

Im Anschluß an die Besprechungen in Adana floh Churchill nach Kairo zurück. Hier gab er gestern einigen englischen und amerikanischen Pressevertretern einen Ueberblick zur Kriegslage. Auffallend ist daran der warne Ton Churchills, die noch bevorstehenden Schwierigkeiten im Kampfraum Tunesien nicht zu unterschätzen. Er erklärte: „Wir müssen sehr heftige und große Kämpfe in Tunesien in den nächsten Wochen und vielleicht Monaten erwarten. Ich habe aber Vertrauen in ihren Ausgang.“ Die anschließende Bestimmung Churchills über noch bevorstehende militärische Schwierigkeiten in Tunesien haben den Eindruck in London verstärkt, daß die Vereinigung der militärischen Situation in Nordafrika die unbedingte Voraussetzung bleibt, bevor die Angloamerikaner ihr vorgezeichneten neuen Aktionspläne nach Europa unternehmen könnten. In diesem Zusammenhang muß heute London die abermalige Verschlechterung der militärischen Situation für die Angloamerikaner in Tunesien feststellen. Amlich wird im Hauptquartier General Eisenhower angegeben, daß die letzten Vorkämpfe der Achsenkräfte in Südfrankreich in einem Durchbruch der französischen Stellungen geführt haben und daß wichtige Gebirgshöhen in die Hände des Gegners gefallen seien.

„Nicht nur die Gewalt der Armees, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüts ist es, welche Siege erkämpft.“
Johann Gottlieb Fichte, Reden an die deutsche Nation (1808)

Die Front der Herzen

Das Kostbarste in dieser harten Zeit sind uns die Briefe aus dem Feld. Ich kenne einen, der hat einen jungen Bruder an der Front und trägt jeden seiner Briefe so lange mit sich bis ein neuer kommt. „Was auch immer kommt, mir ist dann alles leichter“ sagt er. Sein Bruder an der Front macht es aber ebenso, auch er trägt jeden Brief, den er in diesem Falle vom Bruder aus der Heimat bekommt, mit sich und schöpft Vertrauen und Kraft daraus.
Ein einzelner Fall unter vielen, jedoch in seinem Wesen beispielhaft. Die beiden verschmelzen sich in ihren Briefen auch das Härte nicht, und vor allem die Briefe von der Front geben oft den Blick in die Hölle eines fürchterlichen Kampfes frei, doch schwingt nie ein Ton der Klage oder Entmutigung mit. Die Briefe aus der Heimat sind ähnlich, nur, daß der Bruder in dem Gedanken, daß seine Arbeit in der Heimat seinen Vergleich mit dem Einsatz des Soldaten an der Front aufnehmen kann, freundlichere Lichter in die Briefe freut, die dem Bruder den Kampf erleichtern.
Ist dieses Brüderpaar nicht ein schönes Emblem von Heimat und Front? Jeder muß im Geiste einen Bruder haben, neben dem er vor dem Feinde steht! Dann gibt es keinen in der Heimat, der den tiefen Sinn dieser Tage nicht begreift und sich nicht begeistert in die große Front der Herzen einfügt. Wird Deutschland nicht an dieser inneren Front seines Weizens gekostet, so wird man es nie auf dem Felde der Waffen schlagen können.
L-n.

Wofür Südamerika seine Freiheit verkaufte

Wien, 1. Febr. Das „Journal de la Marine Marchande“ bringt einen Artikel über die wirtschaftliche Durchdringung Iberoamerikas seitens der Vereinigten Staaten, wobei die Gesamtsummen der von den USA den verschiedenen Ländern Iberoamerikas bis Ende März 1942 eingeräumten Kredite im einzelnen aufgeführt werden. Danach beläuft sich die Gesamtsumme auf 660 Millionen Dollar. Bis zum 31. März 1942 waren bereits 150 Millionen Dollar transferiert. Im einzelnen ergibt sich für die nachstehend aufgeführten Staaten folgendes Bild:
Brasilien: eröffnete Gesamtkredit 107 Millionen Dollar; davon bis 31. 3. 42 transferiert 40 Millionen Dollar.
Chile: eröffnete Gesamtkredit 29,5 Millionen Dollar, bereits transferiert 9,5 Millionen Dollar.

Columbien: eröffnete Gesamtkredit 21,7 Millionen Dollar, davon transferiert 11,7 Millionen Dollar.
Cuba: eröffnete Gesamtkredit 78,5 Millionen Dollar, bereits transferiert 38,5 Millionen Dollar.
Haiti: eröffnete Gesamtkredit 13,2 Millionen Dollar, bereits transferiert 5,5 Millionen Dollar.
Mexiko: eröffnete Gesamtkredit 37 Millionen Dollar, transferiert 11 Millionen Dollar.
Nicaragua, Panama und Paraguan wurden je 2,5 Millionen Dollar voll ausbezahlt. Venezuela: eröffnete Gesamtkredit 31,1 Mill. Dollar, bereits transferiert 3,1 Millionen Dollar.
In dem Blatt heißt es abschließend: „Diese Summen wurden wohlverstanden neben den nordamerikanischen Privatkrediten, die seit 1939 Iberoamerika gewährt wurden, gegeben. Die Gesamthöhe aller Kredite muß etwa die Summe von einer Milliarde Dollar erreichen.“

zur Kriegszeitung aufgefördert werden, und wie Dr. Goebbels im Sportpalast ankündigte, noch andere harte Maßnahmen getroffen werden und in Vorbereitung sind, so schauen wir auf das Geldopfer von Stalingrad und alles was von uns in der Heimat verlangt wird, sinkt zu einer Bedeutungslosigkeit zusammen.

Ein aufeinander Beispiel für die Heimat ist auch die Leistung unserer U-Boote und Flugzeuge im Kampf gegen die feindliche Versorgungsflotte. Während des Monats Januar, im tobenden Winterorkan, unter Schmierigkeiten des Wetters, von denen wir Landratten uns überhaupt keine Vorstellung machen können, wurden 522 000 BRT. feindlichen Handelsfahrzeugsraum versenkt gegenüber 400 000 BRT. im Januar vorigen Jahres. Es hat also auch seinen Grund, daß in dem Kommuniqué, welches Roosevelt und Churchill von der Ausarbeitung ihrer „globalen Kriegspläne“ in Casablanca ausgeben ließen, mit keinem Wort die U-Bootefrage berührt ist.

Erst in Natal verkündete Roosevelt, er habe mit dem Präsidenten von Brasilien ein „Abkommen“ über Gegenmaßnahmen gegen die U-Bootefahrt abgeschlossen. Im übrigen aber hören Roosevelt und Churchill nichts wie Klagen über die schlechte Versorgung und in London mußte der Marineminister Alexander eine Abordnung der Seemannsgewerkschaft empfangen, die sich bitter über den unzureichenden Schutz der Schiffe beklagte. Es ist überhaupt in England wie in Amerika ein weitgehender Tonnageeffektivitätsanstand an der Tagesordnung. Das wird uns aber ganz gewiß nicht dazu veranlassen, unsere Aufgaben für die Niederringerung unserer Örtlichkeit zu unterschätzen. Aber es zeigt doch sonnenklar, daß die Schwäche in der Tonnagefrage künftig ein Stein des Anstoßes für die Pläne ist, mit denen englische und amerikanische Sachverständige im Laufe dieses Jahres durch eine amerikanische Agentur United-Press aus London: „Die Ernennung des Befehlshabers der U-Boote zum Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine wurde in nordamerikanischen Marinekreisen mit großer Angst aufgenommen.“

Tschiangkai-schek nach USA. abgeflogen

Peking, 2. Febr. Die amtliche Nachrichtenagentur National-China meldet aus Tschungking, Marshall Tschiangkai-schek sei nach den Ver. Staaten abgeflogen, begleitet von höheren Personen seiner Regierung und Wehrmacht.

Zu Tschungking erklärte man, Tschiangkai-schek wolle seine Forderung auf Sicherung größerer Mengen von Kriegsmaterial nunmehr persönlich in Washington vertreten.

Gandhi schwer erkrankt

Bombay, 2. Febr. Mahatma Gandhi ist schwer erkrankt. Sein Gesundheitszustand verschlechtert sich von Tag zu Tag, wird am Samstag aus Calcutta gemeldet. Der Bericht führt hinzu, daß die britisch-indische Regierung alles versucht, den Gesundheitszustand Gandhis vor dem indischen Volk geheim zu halten, um ein verärgertes Aufflackern der Unruhen in ganz Indien zu verhindern.

U-Boote „Feind Nr. 1“ in USA.

Buenos Aires, 2. Febr. „Tag für Tag kommen Ueberlebende torpedierter Schiffe in den Häfen längs der alliierten Versorgungsleitungen an“, stellt die New Yorker Zeitschrift „Time“ über die wachsende deutsche U-Boot-Gefahr fest. Die Zeitschrift bezeichnet das deutsche U-Boot als „Feind Nr. 1“ der Antiatlantischen und weist besonders darauf hin, daß jetzt an den afrikanischen Küsten die Schiffe mit einer Bestialität versenkt würden, die sehr nachteilig für die Wirtschaft Süd-afrikas sei.

Antienllische Kundgebungen in Newyork

Buenos Aires, 2. Febr. Wegen anti-englischer Kundgebungen wurden in Newyork 23 Männer und Frauen am vergangenen Dienstag verhaftet, wie die „Newyork Times“ berichtet. Die Verhafteten hatten sich mit Plakaten, auf denen die Definition der indischen Gefängnisse gefordert wurde, vor dem britischen Konsulat in Newyork aufgestellt, und waren der polizeilichen Aufforderung zur Einstellung dieser Demonstration nicht gefolgt. Die Polizei griff zu Gewaltmaßnahmen, als eine riesige Menschenmenge das Konsulat umlagerte und den Verkehr völlig unterband. Gleichzeitig wurden vor dem britischen Vizekonsulat in Washington vier Männer und eine Frau verhaftet, die auf Plakaten die Freiheit Indiens forderten.

Südgruppe im GW-Balast Stalingrads überwältigt

Dramatischer Endkampf der Nordgruppe in Werkhallen der Traktorenfabrik

Berlin, 2. Febr. In Stalingrad ist die Südgruppe der 6. deutschen Armee nach zweimonatigem Ringen gegen die feindliche Uebermacht, bei bitterer Kälte und noch übermenschlichen Entbehrungen am 31. Januar von den zahllosen schweren Waffen, Panzern und Flugzeugen der Volkswaffen überwältigt worden. Von allen Seiten schwer angegriffen, hatten die erschöpften Verteidiger Stück um Stück ihrer Stellungen aufgeben müssen und waren schließlich auf dem kaum 300 Meter breiten Flak beim GWL-Gebäude zusammengebrängt worden. Aus Mangel an Munition konnten sie weder die konzentrischen Angriffe der Panzer abwehren, noch die offenen im Trümmerfeld aufgeführten Batterien unter Feuer nehmen, die mit ihren Granaten die Reste des GWL-Gebäudes zerschlugen und damit den Widerstand der um Generalfeldmarschall Paulus geordneten Kämpfer zermürbten. Den von allen Seiten heranbrandenden Volkswaffenmassen stellten sich die Grenadiere in dem zerschossenen und eingestürzten Gebäude noch mit letzter Kraft entgegen. Mit der Zerstörung aller wichtigen Dokumente, Karten und Schriftstücke legten sie den Schlussstein auf das Denkmal, das sie sich mit ihren unvergänglichen Taten schufen.

In den zerschlagenen Werkhallen der Traktorenfabrik dagegen setzte die nördliche Kampfgruppe unter Führung des Generals der Infanterie Streckler ihren heldischen Abwehrkampf fort. Sie findet in ihrem unerlöschlichen Kampfeswillen die Kraft zum Widerstand gegen die pausenlosen An-

griffe des Feindes. Die Volkswaffen schießen systematisch jede noch stehende Wand der weitläufigen Werkhallen zusammen und werfen Salven von Hand- und Wurfgranaten hinter die Mauerwerke, um den Verteidigern jede Dedungsmöglichkeit zu nehmen. Die Montagraben, Keller und unterirdischen Gänge bieten aber immer noch Schutz. Aus ihnen heraus stürmen die unermüdeten Kämpfer vor, wenn sich feindliche Stoßgruppen zu weit vorwagen und schlagen sie zurück. Auf diese zu allem entschlossenen Männer konzentriert nun der Feind seine ganze Uebermacht. Sie aber halten immer noch stand.

Berlin, 2. Febr. Im Traktorenwerk von Stalingrad gehen die Kämpfe noch immer weiter. Das Trümmerfeld rings um die Fabrikhallen erschwert dem Feind den Einlaß massierter Kräfte. Dennoch hat er eine acht bis zehnfache Uebermacht aufgebracht, die teilweise bis auf 30 Meter an die unterirdischen Gänge und Räume heranheranbrandet. Die unterirdischen Gänge sind durch das Feuer von Artillerie, Panzer und Bomben, aber die Tag und Nacht geführten Kämpfe, auch wenn diese immer wieder zurückgeschlagen werden, halten die Nerven der Verteidiger in dauernder Spannung. Nur dann und wann dürfen sie sich eine Stunde Erholungsruhe gönnen. Die feindliche Front gegenüber dem Volkswort ist bis jetzt noch weniger umtäumt; aber auch dort überwachend Schar-schützen, Granatwerfer und Panzerabwehrkanonen jede Bewegung im Werk.

Kampf in Nordafrika - Luftangriffe auf Süditalien

Rom, 2. Febr. Nach dem italienischen Wehrmachtbericht vom Montag gingen im westlichen Tripolitane die heftigen Kampfhandlungen feindlicher Panzerabteilungen und feindlicher Artillerie weiter, die sich auf unsere sofortige Abwehr stießen. Ein Panzer, einige Kanonen und zahlreiche Kraftwagen wurden vernichtet. In Tunesien gehen die Kämpfe in den letzten Tagen von den Achsen-truppen erreichten Abschnitten weiter. Es wurden etwa 100 Gefangene gemacht und 12 feindliche Panzer zerstört.

In erbitterten Luftkämpfen schossen deutsche Jäger zehn Flugzeuge ab, weitere vier feindliche Flugzeuge wurden von der Bodabwehr zum Absturz gebracht. Viermotorige amerikanische Bomber griffen am Montag dreimal Messina an, wo zahlreiche Bomben abgeworfen und beträchtliche Schäden an vielen Gebäuden angerichtet wurden. Die Zahl der Opfer wird zur Zeit festgestellt. Die deutsch-italienische Bodabwehr von Reggio Calabria und Messina schloß drei Ueberator ab. Einer der Flugzeuge, die am Angriff auf Messina mitgewirkt hatte, griff mit Bordwaffen ein Haus bei Melito di Porto Salvo (Süditalien) an. Es wurden sechs Tote gemeldet, darunter der Erzbischof der Diözese, der sich auf Birtenbesuch befand, und fünf Zivilpersonen. Weitere Einflüge fanden auf Catania, Trapani und Augusta statt, wo Gebäudeschäden entstanden. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festgestellt. Die Bodabwehr schloß drei der angreifenden Flugzeuge über Augusta ab, die brennend abstürzten: eines über Erutus und ein weiteres östlich der Salin-isel Magnisi und das dritte nordöstlich der Stadt. Die Bodabwehr von Trapani schloß zwei Flugzeuge ab, von denen eines bei der Felsinsel Porcelli und Afielletti und ein anderes nördlich der Stadt abstürzte.

Goldene Pagode in Rangun durch Bombenangriff zerstört

Tokio, 2. Febr. Die berühmte Goldene Pagode in Rangun wurde Frontberichten zufolge, ein Opfer eines feindlichen Luftangriffs. Am Montag erschienen sieben feindliche Bomber über der burmesischen Hauptstadt und warfen über der buddhistischen Pagode, die vor allem auch unter dem Namen Schedagon-Pagode bekannt ist, Bomben ab. Eine davon traf die im Nordosten des Tempelgebietes liegende Pagode und zerstörte sie. Zehn Personen fanden dabei den Tod. Dieser Angriff auf eines der größten Heiligtümer Burmas, das in der ganzen Welt bekannt ist, hat unter der burmesischen Bevölkerung ungeheure Empörung ausgelöst.

Niesenmeteor zerschlägt mehrere Häuser

Madrid, 2. Febr. Nach einer Meldung aus Lima ereigneten sich in dem süperuanischen Bezirk Cuzco mehrere heftige Erdbeben. Besonders betroffen wurde die Stadt Yanacur, wo 65 Personen den Tod fanden; über 2000 Personen wurden verletzt.

Die mittelpenninische Stadt Carhuamayo wurde zum Schauplatz einer eigenartigen Naturkatastrophe. Ein riesiger Meteor schlug in die Hauptstraße der Stadt ein und zermalmte unter ohrenbetäubendem Krachen eine größere Anzahl von Häusern. Die Zahl der Opfer steht noch nicht fest.

Freiherr von Neurath 70 Jahre

Reichsminister, Reichsprotektor Freiherr von Neurath feiert am 2. Februar seinen 70. Geburtstag. Freiherr von Neurath kann an diesem Tage auf ein jahrzehntelanges hervorragendes Wirken im Dienste für Volk und Reich zurückblicken.

Am 2. 2. 1873 in Klein-Blasbach in Württemberg geboren, trat er nach Abolvierung des rechtswissenschaftlichen Studiums im Jahre 1901 als Assessor in den Konsulardienst ein und bekleidete von 1903 bis 1908 das Amt eines Vizekonsuls in London. Nach kurzer Tätigkeit als Vizekonsul in Konstantinopel machte er den Weltkrieg als Kommandeureicher mit, wurde jedoch 1915 vom Auswärtigen Amt wiederum der Württemberg zum Reichsaußenminister ernannt, und 1917 zum Reichsminister des Innern ernannt.

Im Jahre 1919 trat er neuerlich in den diplomatischen Dienst ein, wurde Botschafter in Kopenhagen und war von 1921 bis 1930 Botschafter in Rom. Von 1930 bis 1932 wirkte er als Botschafter in London. Am 2. 6. 1932 wurde er als Reichsminister des Auswärtigen berufen. Nach der Ernennung des G. Lebensjahres im Februar 1938 entband der Führer Freiherrn von Neurath auf sein eigenes Ansuchen vom Amte des Reichsaußenministers und ernannte ihn unter Würdigung seiner großen Verdienste zum Reichspräsidenten des neugebildeten geheimen Kabinetts.

Am 18. März 1939 ernannte der Führer Freiherrn von Neurath zum Reichsprotektor in Böhmen und Mähren.

Präsident Roosevelt leitete Sonntag nacht wieder nach Washington zurück.

Der italienische Brigadegeneral Giulio Martini hat an der Ostfront den Feldzug geschlossen. Seit März 1942 hat er als Generalstabschef bei dem 18. italienischen Armeekorps an der Ostfront.

Berlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Wolf, Hauptverlagsleiter: Dr. Carl Gaipar, Expedient in Karlsruhe.

Explosion in Raum 5

Roman von H. H. Hansen

Der Kriminalassistent Michel Crusius tritt mit seiner Braut Wärbel überhand die breite Treppetreppe des Gerichtsgebäudes hinab zur Straße hin. Sobald sie die Türe hinter sich gelassen hatten, schlug ihnen der fridige Brodem der Stadt entgegen, unenträglich heiße Zylinder, vermisch mit den Ausdünstungen des weichen Asphalt und allen Gerüchen, die von Kraftwagen und Schornsteinen herflamen.

Michel Crusius warf einen raschen Blick auf das Mädchen an seiner Seite und stellte fest, daß sie noch mehr gerötete Wangen hatte als während der Verhandlung. Sobald sie aus Hörweite der Menschen waren, wiederholte er die Frage von vorn.

„Was hast du eigentlich? Du kannst doch zufrieden sein, daß der arme Kerl freigesprochen ist.“

„Nicht doch“, wehrte sie hastig ab. „Erst wollen wir wirklich allein sein.“

„Dann los! Wir fahren nach Hause.“ Er wußte selbst nicht recht, warum er eigentlich so neugierig war. Gewöhnlich gab er nicht allzuviel darauf, wenn Frauen sich aufregten. Er sah das als einen durchaus normalen Zustand an, gleichsam als ein Privileg weiblicher Wesen, während es ihm selbst wie allen Männern zumut, Haltung zu bewahren.

Endlich hielt die richtige Straßenbahn vor ihnen. Sie stiegen auf die vordere Plattform und sahen in das Gewühl hinaus. In einer Straßenecke trauten sich in langer Kolonne die Wagen. Wärbel umkränzte plötzlich mit beiden Händen den rechten Arm ihres Verlobten, so daß er beinahe recht unmännlich aufgeschrien hätte. Die Blicke des Mädchens richteten sich star auf ein großes Auto, das dicht neben der Straßenbahn hielt.

Wärbel erkannte die Insassen sofort. Es waren der Fabrikbesitzer und Ingenieur Martin Kaspar und die Sekretärin Anne Barlow, die in dem eben zu Ende gegangenen Strafprozeß als Zeugen ausgesagt hatten.

Wärbel schlüpfte heiser und erregt: „Siehst du sie? Werf dir das!“

Michel begriff nicht. Was war schon dabei, wenn der Chef eine Angehele in seinem Auto mitnahm, vielleicht ins Werk, vielleicht auch nach Hause fuhr? Das geschah alle Tage. Und sonst war Wärbel durchaus nicht geneigt, das Beisammensein eines Mannes mit einer Frau gleich zu mißdeuten. Mißtrauisch betrachtete er sie.

Wärbel war blaß geworden und preßte die Lippen aufeinander.

Grünes Licht flammte an der Verkehrsampel auf, die Straßenbahn ruckte an. Der große Kraftwagen schob vorwärts und entschwand bald den Blicken der beiden Menschen auf der Plattform. Nach sechs Minuten fuhr Riesen sie aus. Bis zum Wohnhaus von Wärbels Eltern waren nur wenige hundert Meter zurückzulegen.

Schweigend eilten sie die Treppen hinauf. Das Mädchen schloß auf, und ihr Hütchen landete mit Schwung auf einem Garderobenhaken. Ohne wie gewöhnlich die Haare zu ordnen und einen Blick in den Spiegel zu werfen, ging sie ins Wohnzimmer und sank erschöpft in einen Sessel. Aus der nebenanliegenden Küche kam die Mutter herein und musterte verwundert die Tochter.

„Was ist denn los? Die Verhandlung hat dich wohl sehr aufgeregt? Ist Herr Müller verurteilt worden?“

„Nein, freigesprochen“, antwortete Michel an Stelle seiner Braut. „Und jetzt möchte ich gerne wissen, was du eigentlich hast. So habe ich dich noch nie gesehen.“

Er zog einen Stuhl herbei und setzte sich dicht vor Wärbel. Bevor er eine weitere Frage stellen konnte, brach es aus dem Mädchen hervor.

„Ich weiß, wie alles zusammenhängt. Kaspar hat Wand ermordet“, sie schrie die letzten Worte fast und wischte sich mit dem Handrücken die Tränen ab, die plötzlich über ihre Wangen rollten. „Und die Barlow weiß davon. Deshalb hat sie auch falsch ausgesagt. Es ist alles eine abgekartete Sache.“

Sie suchte in der Handtasche nach einem Tuch, um die unferwilligen Tränen zu trocken, und achtete nicht darauf, daß ihr Verlobter sie entgeistert anstarrte, dann zu seiner künftigen Schwiegermutter hinüber sah, als sei dort Hilfe zu erwarten, und sich dem Mädchen wieder zuwandte, weil Frau Rathilde überhand ebenso ratlos blickte wie er selbst.

„Nun beruhige dich erst einmal, Wärbel“, mahnte er vorichtig und tastend. „Und dann erzähle hübsch der Reihe nach, wie du zu dieser schwerwiegenden Behauptung kommst!“

„Beruhige?“ Das ist euer zweites Wort, bei Vater und bei dir. Aber kann ein Mensch ruhig bleiben, wenn er hört wie zwei andere, denen er bisher vertraut hat, vor Gericht als Zeugen lügen und sich als Mörder entpuppen? Du glaubst das wohl nicht? Hör zu!“

Sie beugte sich weit vor und zerrte auferregt an dem Taschentuch, während sie berichtete. Es war nicht ganz einfach, ihren heftig hervorgeprüdelten Sätzen zu folgen, aber soviel hatte Michel Crusius in den beiden Jahren seiner Tätigkeit als Kriminalbeamter schon gelernt, daß er sich rasch ein Bild formen konnte und unter Aufschaltung aller persönlichen Empfindungen ganz auf eine Aussage einzugehen vermochte.

„Was ging Direktor Kaspar nach Hause?“

„Ich habe genau so wenig wie irgendein Mensch im Betrieb geglaubt, daß der Vermeiner Müller an dem Unfall schuld sein soll, bei dem Herr Wand ums Leben kam. Niemand hat es geglaubt, und das Gericht hat ihn nun auch freigesprochen. Aber die anderen, Kaspar und Anne Barlow, die wissen, wie es wirklich gekommen ist. Ich habe nicht gedacht, daß es von Bedeutung sei, wann Herr Kaspar an dem Unglückstage nach Hause gegangen ist, und mir nie Gedanken darüber gemacht. Und heute denke ich, ich höre nicht recht, als er unter Eid behauptete, er sei schon um 17.30 Uhr aus der Fabrik gegangen und an diesem Tage nicht wieder zurückgekommen. Dabei habe ich ihn selbst noch kurz vor einhalb sieben Uhr gesehen. Dann ging er erst weg. Noch mehr erkannt war ich, als die Barlow genau dasselbe erzählte. Dabei muß ich so gut wie ich und noch besser wissen, daß er eine ganze Stunde länger geblieben ist.“

Wärbel hielt inne und sah Michel mit aufforderndem Blick an, ihrer Entdeckung Lob und Beifall zu spenden. Mutter überhand hatte ihre Köstlichkeiten vergessen und sich hingelegt, weil sie brennendes Interesse an dieser tollen Geschichte nahm, die ihr mehr wie ein spannender Roman denn als Wirklichkeit erschien.

„Das kann ein Irrtum sein, Wärbel“, mahnte Michel bedächtig. „Und selbst wenn du mit den Zeitangaben recht hast, kannst du daraus doch unmöglich den Schluß ziehen, daß Herr Kaspar ein Mörder und Fräulein Barlow seine Komplizin ist.“

„Aber verstehst du denn noch immer nicht? Ich habe dir schon vor Wochen erzählt, daß Herr Wand an einer Erfindung arbeitete. Zwischen ihm und Kaspar ist es deswegen schon zu einer Auseinandersetzung gekommen. Und da bei dem Unglück der Apparat vernichtet und die ganze Einrichtung des Labors zerstört wurde, wunderte ich mich gleich, daß der sonst so aufgeregte Herr Kaspar darüber nicht aus der Fassung geriet. Wo sind die Zeichnungen zu dem vernichteten Apparat? Irgendwelche Aufzeichnungen müssen doch vorhanden sein! Mir kam das schon merkwürdig vor. Aber daß Kaspar dahinter steckt, das habe ich doch nicht vermutet.“

(Fortsetzung folgt)

Der Reichsmarschall ruft zum höchsten Einsatz auf!

Die Zeit erfordert Härte im Nehmen, im Geben und Aushalten - Denke jeder von Euch an Stalingrad

Am 10. Jahrestag der Machtgreifung des Reichsmarschall Göring eine Rede an die Wehrmacht, an die schaffenden Männer und Frauen der Heimat und an die Jugend. Der Reichsmarschall führte u. a. aus:

Meine Kameraden!

Ihr steht heute hier als Abordnung der gesamten deutschen Wehrmacht. Es soll dies ein Appell sein, der sich am heutigen Tage an alle Kameraden der Wehrmacht richtet, wo immer auch sie in diesem Augenblick stehen und ihre Pflicht erfüllen. Ein Appell, um jenes Tages zu gedenken, da das Schicksal des Deutschen Volkes sich von Grund auf änderte, jenes Tages heute vor zehn Jahren.

Die damalige Lage kennt ihr alle am besten, und Millionen unter euch hätten damals ebenfalls das ganze Gleich zu fühlen, das auf dem deutschen Volk und in erster Linie auf seinen arbeitenden Schichten lagerte. Es war eine Zeit, da die deutsche Welt unter dem Schlag des Weltkrieges sich abgelebt hatte. Es war ein Zeitpunkt unserer Geschichte, so tief, daß nur ganz harte Herzen noch an eine Wiederaufrichtung glauben konnten. Die Gegenwart selbst hat sich im grauen Gleich dar. So galt es nun, für die Zukunft Hand anzulegen und ein neues Reich aufzubauen. Deshalb gedenken wir heute des Tages, weil dieser Tag eine Schicksalswende im Ablauf unserer weiteren Volksgeschichte darstellt, eine Schicksalswende, an der damals auch die deutsche Wehrmacht, die Reichswehr, nicht vorbeigehen konnte. Diese Reichswehr wurde von jenen Menschen nur als eine Art parlamentarische Schutzwehr betrachtet. Sie dachte nicht einmal an die Möglichkeit, daß sie nach außen geneigten Leibesgriffen entgegenzutreten hätte. Diese Reichswehr wurde nun umgebaut und zu einem gewissen Volkshüter umgestaltet. Bei dieser Umgestaltung mußte von den Führern wie von den Geführten nun eines erkannt werden: Daß dieses neue Volkshüter auch nur auf der breiten Basis der neuen Volksgemeinschaft aufgebaut werden konnte. Nur der kann kämpfen, der mit leidenschaftlicher Seele Anteil nimmt am gesamten Willen seines Volkes und vor allen Dingen an der Weltanschauung, auf Grund deren die große Politik gestaltet wird. Es ist unmöglich, daß ein Volk sich neu formt und auf der granitenen Unterlage einer Weltanschauung eintritt, die Soldaten aber draußen stehen. Unsere Weltanschauung spiegelt ja darin, daß das Volk selbst in sich und daß jeder einzelne verpflichtet ist, alles, aber auch alles, selbst sein Leben, zu jeder Stunde für den Bestand seines Volkes einzusetzen und zu geben.

Diese Weltanschauung gab neue Erkenntnisse, und dem Soldaten gelang es in erster Linie, mit offenen Augen, aber auch offenen Herzen, sich diesen neuen Erkenntnissen hinzugeben. Vor allem ist es die Pflicht der Führerschaft, hier ein Vorbild zu sein. Gewiß, die Jugend ist heute schon voll durchdrungen vom Nationalsozialismus, sie ist schon in den Jahren der Schule in die Sphäre jenseits und damit in diese neue Weltanschauung hineingewachsen. Sie bringt deshalb die nationalsozialistische Weltanschauung als absolute Selbstverständlichkeit mit. So kann auch die Wehrmacht, unser Volkshüter, nur dann eine Einheit bilden, wenn die in der nationalsozialistischen Weltanschauung großgewordene Jugend auch eine Führerschaft findet, die ebenso klar und ebenso fest auf diesem Fundament steht und führt.

Welche Kraft aus dieser Weltanschauung erwächst

und welche Segnungen sie zu bringen vermag, das haben wir besonders klar in diesen zehn Jahren erlebt. In früheren Zeiten hätte man es nicht für möglich gehalten, daß zehn Jahre geistige, eine solche grundsätzliche Wandlung zu vollbringen. Aber viele Bewusstseinsfragen waren hier gegeben, die es möglich machten: Ein im Grunde tobstündiges, hebräisches und tiefes Volk und ein Führer wie Adolf Hitler. Immer und überall kann man eine Weltanschauung nur beurteilen, wenn man ihre Führerschaft kennt. Nach den Führern gestaltet sich die Weltanschauung. Wir haben dieses Beispiel ja an uns selbst erlebt. In diesen zehn Jahren nun, in denen der Aufbau der neuen Nation vorgenommen wurde, begann aber auch gleichzeitig

Der Kampf von außen her gegen dieses Deutschland

das werden der Kampf im Innern bedeutet und sich wieder gegenteilt. Dieser Kampf von außen gegen Deutschland ist ja nichts Neues. Immer, wenn das Deutsche Reich unter harter Führung stand und einig wurde, trat es jedesmal auf die gleiche Gegner. In einer wohnwichtigen Rücksicht ist es ja auch ein Hinweis auf die Einheit des Reiches, daß alle diese Feinde nur ein einziges waren, die Welt. Und diese Weltanschauung, die diese Feinde gegen uns und unter anderem Formierung von außen her wieder gegen uns an. Die Weltanschauung, das heißt die Ausdeutung des arbeitenden Volkes, der Volksgemeinschaft, das heißt die Herstellung des Volkes und seine Verfassung und Vererbung. Beide führt und beide vereingelt die Zukunft! Und wie überhaupt jeder von sich in diesem Kampf, der zu einem zweiten noch gewaltigeren Weltkrieg geworden ist, erkennen muß, haben wir letzten Endes in diesem Krieg einen Kampf der Weltanschauungen und der Rassen zu sehen. Darum sind in diesem Krieg die Weltanschauung und die aus ihr erwachende Einheit von so großer Bedeutung für uns, für die Kämpfer, für die Wehrmacht. Denn sie soll uns ja die Kraft geben. Wir sehen es ja immer wieder, daß die Welt, die innerlich zerfallen ist, zwar gewisse Erfolge davontragen können, aber letzten Endes doch verfallen. Heute sind wir Deutsche durch eine Weltanschauung geeint, und wir vertreten diese Weltanschauung bis zur letzten Konsequenz. Dergegenen wie aber nicht: Von allen unseren Gegnern gibt es auch einen, der durch eine Weltanschauung geeint ist. Und seien Sie überzeugt, meine Kameraden, diese Sowjetunion wäre längst unter unseren Schlägen zusammengebrochen, wenn sie nicht durch die brutale Prägung der Vertreter der bolschewistischen Weltanschauung tyrannisch zusammengehalten worden wäre. Und damit stehen wir wieder heute nach außen, wie einst im Innern, der gleichen Kampffront gegenüber. Darum ging der Kampf im Innern: Ob Deutschland wieder aufstehen sollte oder ob es im Austausch des Volkswillens untergehen mußte.

Der letzte innerste Sinn des Kampfes ist der, daß, ebenso wie einst im Innern, auch hier dereinst das siegreiche Vaterland, das Zeichen unserer Ahnen, über dem Zeichen der Verfallenen emporsteht. Jedenfalls wird die Geschichte zum 22. Juni 1941 einmal feststellen müssen: Ob wurde der gewaltige, historisch bedeutende, aber auch ständige und bewunderungswürdige Einsatz von einem starken Herzen gefaßt. Der gigantische Kampf gegen den Volkswillens

Der gigantische Kampf gegen den Volkswillens

Ein Sieg hätte die deutsche Wehrmacht dann in den sowjetischen Raum hinein. Ein Sieg auf Sieg folgte, massenweise wurden die Divisionen des Gegners, wurde eine Krone nach der anderen vernichtet. Aber mit dem weiteren Sieg wuchs die Tiefe des Traumes, die Entfernungen und die Schwierigkeiten der Nachschub. Obwohl unerhörte Anstrengungen geleistet wurden, bestand die deutsche Wehrmacht im siegreichen Vorwärtsschreiten. Da wurde unsere seit Jahren ununterbrochen von Sieg zu Sieg eilenden Wehrmacht die Schlachtfelder gescheit. Nicht der Feind, sondern die Elemente erhoben sich und bereiteten dem siegreichen Truppen zum ersten Male Einhalt. Der eilige Winter des Ostens drach in unvorstellbarer Schärfe und Kraft herein. Aber auch hier war es wieder der Führer, der allen Schwachlingen zum Trost mit seiner Kraft die Distanz gehalten hat. Und aus seiner Kraft und seinem Genie trat, nachdem die Welt im Winter 1941/42 stand, Deutschland tief im Osten schon niedergeschmettert, mit den empörtsten Sonnentagen die deutsche Wehrmacht zum neuen gewaltigen Stoß an und wozu uns neue den Weg zur Schlacht auf Stalingrad.

Es folgte der zweite Winter im Osten, nicht in der gleichen Stärke wie der erste. Wenn auch der Winter nicht jenes Extrem erreichte wie im vergangenen Jahr, so war er immer noch einig genug, um alles, was sonst im Frühjahr, Sommer und Herbst sich regte, in alle Plätze, Seen und Schlümpfe wieder in einen Baum zu schlagen. Dort, wo man vorher mit einigen Kompanien halten konnte, weil vor einem der gewaltigen Stump, das breite Flußbett, der weite See sich ausdehnte, war auf einmal Eis, und das ganze Gelände für den Gegner wieder gangbar.

Mit den gewaltigen Massen, die er nun für diesen Winter noch zusammengegriffen hat, drach er da und dort in Stellungen ein. Er hatte ja das letzte herausgeholt und alles zusammengefaßt, um darauf, was ihm irgendeine die Gelegenheiten günstig erschien, einzugreifen. Ja bin aber der Überzeugung:

Das ist auch das letzte Aufgebot,

die letzte Reserve, die nur herausgeholt werden konnte. Allerdings ist nunmehr auch die Härte des Kampfes ein gigantischer geworden, aus

all diesen gigantischen Kämpfen ragt nun gleich einem gewaltigen Monument

der Kampf um Stalingrad

heraus. Er wird der größte Heroenkampf in unserer Geschichte bleiben. Was dort jetzt unsere Grenadiere, Panzern, Artilleristen, Pionierregimenten und vor sonst in dieser Stadt ist, vom General bis zum letzten Mann, stehen, ist einmalig. Mit ungebrochenem Mut, und doch zum Teil ermatet und erschöpft, kämpfen sie gegen eine gewaltige Übermacht um jeden Block, um jeden Stein, um jedes Dach, um jeden Gassen.

Europa beginnt jetzt vielleicht zu verstehen, was dieser Kampf bedeutet.

Europa und nicht zuletzt die Staaten, die heute in einem neutralen Wohlstand noch dahindämmern, lernen nun begreifen, daß die Wäner, die tapferkühn dort nach bis zum letzten Wehrstand stehen, nicht allein Deutschland, sondern die ganze europäische Kultur vor der bolschewistischen Vernichtung retten. England vor nie fähig, für Europa einzutreten. England hat sein Imperium gehabt, das wir ihm zu allen Zeiten gegönnt haben. England war nie eine Macht, die für europäische Interessen mit eigenem Blut auf dem Platz ersähe. In diesem Augenblick aber ist England den gewaltigsten europäischen Verraten, den gewaltigsten Verraten am Schicksal des Abendlandes.

Aber, meine jungen Soldaten, um so stolzer und freudiger muß das Herz in eurer Brust jetzt schlagen, einem solchen Volk, einer solchen Wehrmacht angehörend zu dürfen. Und es ist schon ein wunderbares Gefühl, das über einem kommt, wenn man weiß: Hier stehe ich in meinem Volk, das heute der Garant dafür ist, daß Deutschland und Europa bestehen können. Das europäische Schicksal liegt in unserer Hand und damit auch Deutschlands Freiheit, seine Kultur und seine Zukunft. Das ist der höchste Sinn dieses Kampfes, das zu jeder Stunde und an jedem Ort, ebenfalls von euch, meine Kameraden, gefordert werden kann. Denke jeder von euch an die Kämpfer von Stalingrad, dann wird er hart und eifrig werden. Vergeht nicht, daß zu den vornehmsten Grundgedanken des ganzen Soldatenums neben Kameradschaft und Pflichterfüllung vor allem die Opferbereitschaft gehört. Es hat immer fähne Männer gegeben, die sich geopfert haben, um etwas Größeres für die anderen zu erreichen. Gätten die Kämpfer von Stalingrad nicht diesen heroischen Kampf auf sich genommen, nicht mehr und nicht weniger als

feschig oder feschig bolschewistische Divisionen auf sich gezogen,

wären diese Divisionen damals mit durchgeführt: Der Volkshüter hätte vorausschickend sein Ziel erreicht. Jetzt kommt er zu spät. Der deutsche Wehrstand konnte organisiert werden; die neuen Linien sind gefestigt, aber die können nur gefestigt werden, weil dort draußen in dem Trümmerschutt dieser Stadt Geben kämpfen und noch kämpfen. Und wenn es nur noch wenige sind,

solange ein deutscher Soldat steht, wird gekämpft.

Das Gesetz für Deutschland zu werden, wenn das Leben Deutschlands diese Forderung an euch stellt, das ist aber nicht nur Verpflichtung für uns Soldaten. Dieses Seldentum, dieses Opfer ist verpflichtend für das ganze Volk. Wenn jetzt der Führer desohnen hat, daß alle Kräfte des deutschen Volkes, ob Mann oder Frau, zu mobilisieren sind, so wird das deutsche Volk diesen Appell mit Selbstverständlichkeit ganz auf sich nehmen und ihn verstehen, wie er verstanden sein soll. Wir sind keine Volkshüter. Wir stehen nicht unsere Frauen und Kinder mit einer Flagge an ihrer Arbeit. Wir appellieren an die Ehre jedes Volksgenossen und jeder Volksgenossin, sich nun auch hoch einzureihen, die Bequemlichkeit fahren zu lassen und liegeordneten Dingen abzugeben. Dafür haben wir in einem siegreichen Frieden noch Zeit genug. Die heutige Zeit erfordert Härte, Härte im Nehmen, Härte im Geben, Härte im Durchhalten. Die größte Schande und Schmach aber ist es, wenn ein Deutscher faul zu arbeiten oder zu kämpfen, heute noch herummedelt. Er wird der Betrugung des ganzen deutschen Volkes preisgegeben sein.

An der Sommerfront wird die Mobilisierung der allerletzten Kräfte durch die barbarische Härte der Slawerei durchgeführt. Bei uns stehen wir

an Stelle dieser Barbarei das Gesetz der Pflicht.

So richte ich denn in dieser Stunde in dem Appell an die Wehrmacht auch den Appell an die ganze deutsche Volksgemeinschaft und rufe alle auf zum letzten Leibesopfer und zum höchsten Einsatz auf. Gebe jeder alles, was er zu geben vermag. Es ist nicht so, wie unsere Feinde das nun gegen uns deuten wollen, als piffen wir auf den letzten Nagel! Nein! Wenn ein Kampf ein so gigantisches Ausmaß angenommen hat, dann kann niemand mehr ein bequem und saftes Leben führen. Da muß sich jeder als Kämpfer fühlen, an der Front und in der Heimat, und da aber dort einverstanden sein.

Ich weiß, es ist hart und schwer, wenn die Bomben niederprasseln und Frauen und Kinder töten. Es ist fürchterlich. Aber auch der Schlag

müß hingenommen werden. Nicht einen Augenblick dürfen wir weichen werden. Der Sinn dieses Kampfes ist ja nur: Freiheit oder Vernichtung.

Was glaubt ihr, was mit euren Frauen, euren Bräuten, euren Töchtern geschehen würde; was glaubt ihr, wie dieser teuflische Dschingis Khetisch im deutschen Volk ausstehen würde? Nein, wer nicht kämpfen will, der fällt eben so. Da ist es schon besser, ich kämpfe, und mit diesem Kampf erlinge ich den Sieg und die Freiheit und enge selbst der Vernichtung.

Wenn euch Schwächlinge mit launen und dummen Reden kommen, dann schaut auf den Führer

und richtet euch an seiner Größe auf! Schützt ihn als das leuchtende große Vorbild vor euch erkennen, diesen Mann, der seine Kraft und Stärke hat, diesen Mann, auf den in jedem Endes alle Anforderungen einwirken, der alles als Leichter tragen und entscheiden muß. Für jeden von uns gibt es noch irgendeinen, der über ihm steht und der für ihn sorgen kann. Der Führer ist der Letzte, der steht allein mit seiner eigenen Kraft und seinem eigenen starken Herzen. Für ihn kann keiner denken und handeln. Er ist nicht nur der Organisator unserer gewaltigen Wehrmacht, er ist auch der Feldherr, der sie führt und ist der Führer unseres gesamten Volkes.

Es gibt auch eine Logik in der Weltgeschichte. Glaubt ihr denn, meine Kameraden, daß das Schicksal, oder hier möchte ich sagen, die Vorhersage, der Völkerveränderung, einen unbekanntem Mann, einen Mann ohne Namen und Berühmtheit, einen einfachen Kämpfer des Weltkrieges emporschieben, durch ungeschickte Wirren geben oder immer größer werden läßt, und ein einmal soll das alles funktlos sein? Wenn die Vorhersage den deutschen Volk einen solchen Mann von dieser Größe gefaßt hat wie den Führer — und unsere Ahnen hatten für solche großen Führer gestanden den richtigen Namen: Zu getragener Mann — und wenn es ihm gelang, um dem elck gesplitterten und ohnmächtig darniederliegenden deutschen Volk die stärkste Nation der Welt zu gestalten, dann sind das

Garantien, die uns berechtigen, an den Sieg zu glauben.

Auch das Volk muß in den Prüfungen seine Bewährung zeigen. Und das Volk kann sicher sein, daß ich gerade als Oberbefehlshaber der Luftwaffe außerordentlich darunter leide, wenn mir gemeindet wird, welche Verheerungen durch feindliche Bomben angerichtet worden sind, daß Frauen und Kinder getötet wurden, daß andere ihr ganzes Hab und Gut verloren haben. So traurig das ist, und so sehr wir alles tun, um es zu verhindern, so ist es doch unvermeidbar und darf den Wehrstandswillens nicht schwächen. Was Menschenhände wieder schaffen können, kann wiedergegeben werden.

Vielleicht denkt so mancher Volksgenosse: Wir kriegen hier immer wieder Bomben ins Ruhrgebiet usw., dahin oder dorthin. Warum verfallen wir das nicht? Vergeht nicht, Volksgenossen, daß wir einen gewaltig ausgedehnten Kriegsschauplatz haben. Die Hauptmacht der deutschen Luftwaffe kämpft im Osten, im Süden, kämpft im Norden. Aber dieser Kampf im Osten wird nach meiner heiligsten Überzeugung eines Tages sein Ende finden. Und dann wird auch die Westfront, die verfallen kann. Ich habe euch das zugelegt:

In diesen Tagen werde ich mich sehr genau erinnern, was man bei uns angerichtet hat: die Verdrängung der Wohnviertel der Städte und der Wort an Frauen und Kindern. Ich werde mich dann dieser Tatsache erinnern und genügend Härte zeigen.

den Schlag zurückzugeben.

Wenn wir auch, Kameraden, in diesem Winter wieder die ganze Schwere des östlichen Kampfes fühlen mußten, so weiß ich es:

wenn die Sonne wieder hoch steht, wird sie die deutschen Truppen wieder im Angriff finden,

genau so wie im vorigen Jahr. Dieser Angriff wird nicht schwächen sein, er wird nichts an seiner Macht verlieren haben, im Gegenteil, wir werden neue, noch bessere Waffen in der Faust haben, es werden geübte Divisionen antreten, Divisionen, die in sich die Verpflichtung mitbringen: wir denken an Stalingrad, wir werden uns des Opfers der Soldaten dort würdig erweisen.

Und nun zum Schluß, meine Kameraden, besonders meine jungen kämpfenden Kameraden, möchte ich euch bitten, als Ausdruck dieses Appells ein Glaubensbekenntnis von mir in euch aufzunehmen:

Es ist mein unzerrückbarer Glaube an den deutschen Sieg, und dieser Glaube kommt aus der tiefsten Erkenntnis der Zusammenkunft. Er ist aber auch der innigste Glaube an die Gerechtigkeit der Zukunft. Ich sehe vor mir das Seldentum unserer Kämpfer. Ich sehe die Kraft der nationalsozialistischen Weltanschauung, die uns durchdringt, und ich sehe vor mir den Führer und die unbegrenzte Kraft seines Jüngentums. Das alles sehe ich. Ich sehe die vergangensten zehn Jahre, eine Stundenspanne im Ablauf der Weltgeschichte, und doch ist in dieser Stundenspanne aus einem zerlumponen, ohnmächtigen, in Haft gezerrtem Volk eine einige, kämpfende starke Nation und Wehrmacht geworden. Das sind die Erkenntnisse, die mir den unzerrückbaren Glauben an den deutschen Endtag geben.

Zehn Jahre, meine Kameraden, hat uns der Führer seit von Größe zu Größe geführt, aus Ohnmacht, aus Armut, aus schrecklichen Verhältnissen heraus, und in den nächsten Jahren — und damit will ich als meine heiligste Überzeugung fassen — wird uns der Führer zum größten aller Siege der Deutschen führen.

Mussolini: Die letzte Schlacht bringt uns den Sieg

Rückkehr nach Afrika nach dem Gesetz der politischen Gravitation der Völker

Rom, 2. Febr. In Gegenwart des Duce, der Regierungsmittler und von Vertretern der Partei und der Wehrmacht wurde am Montag in einer Ortshaus Mittelländens die Feier des vierzigjährigen Bestehens der faschistischen Macht begangen. Mussolini wandte sich dabei in einer Ansprache an die Schwarzafrikaner: „In diesem Krieg“, so erklärte er, „haben die Italiener länger als der Feind standhalten muß, und das die letzte Schlacht die ist, die den Sieg bringt.“

Erst nach 32 Monaten härtesten Kampfes war es dem Feind möglich, einen Erfolg zu erzielen. Das italienische Volk hat manhaft und mit rühmlicher Ruhe die Nachricht der Befehls Räumens durch den Feind aufgenommen, weil eine unerklärliche Gemütsheilung in seinem Herzen lebt: „Dort, wo wir waren, dort, wo unsere Toten uns erwarten, dort, wo

wir gewaltige und unzerrückbare Spuren unserer Kultur hinterlassen haben, dorthin werden wir zurückkehren.“

Unabhängig von der politischen Gravitation der Materie ist das Gesetz der politischen Gravitation der Völker. 50 Millionen Italiener haben nach Afrika hingestrebt und werden nach Afrika hinstreben, weil sie ebenso und vielleicht mehr noch als andere Völker ein heiliges Recht auf Leben haben.

Schwarzafrikaner! In diesem 20. Jahrestag antworten wir zusammen mit unseren Kameraden der Afrikaner und des Dreierpakt auf das unfinnige, verbrecherische und agitatorische Dilemma von Casablanca, daß wir nie nachgeben werden, solange wir eine Waffe in unserer Hand halten können.

Ihr werdet fortfahren, in der ersten Reihe zu marschieren und werdet immer und überall einen Vorbild sein. Ich weiß, daß ihr kein anderes Vorrecht beansprucht.“

Ein Neutraler schaute das Grauen der Santer-Schlacht

Nur die Wahl zwischen Flamme und Raketen - Flucht aus dem brennenden Ozean

J. Madrid, 2. Febr. Ein südamerikanischer Kapitän hat kürzlich bei seiner Landung in Port of Spain die näheren Umstände einer Tankerschiff-Schlacht geschildert, die er aus nächster Nähe beobachtet konnte. Da er vermutete, daß Schiffbrüchige auf dem Meere trieben, so verriegelte er die Geschwindigkeit seines Schiffes und sah sich plötzlich von einem weithin brennenden Ozean umgeben. Verschiedene Tanker waren explodiert und das anlaufende Gefolge freier gegangen und verbreitete sich mit rasender Geschwindigkeit auf dem Wasser. Es war unter diesen Umständen unmöglich, Schiffbrüchige zu retten.

Es heißt dann in diesem Bericht weiter: „Wir machten, daß wir weiterkamen. Die brennenden Wellen verfolgten uns wie ein Rudel Wölfe, aber es gelang uns dann schließlich dank der Schnelligkeit und der Stabilität unseres Schiffes, diesem Feuermeer zu entkommen. Es war Nacht, aber die See und der Himmel leuchteten taghell und die brennende See strahlte eine unerträgliche Hitze aus. Bei dieser Gelegenheit wurden wir Zeugen eines grauenhaften Schauspielens. Die Menschenadeln ragten zeitweise die in der Mitte geborenen Tanker in die Luft, um dann fallend in den Wellen zu verschwimmen, die wie festlich illuminierte Fontänen handhoch am Himmel geschleubert wurden. Mich erinnerte dieses Bild an die phantastischen Manöver der britischen Kriegsschiffe

während der letzten Königskrönung, nur waren die Umstände diesmal gänzlich anderer Natur.“

Gegen Morgens begegnete wir einem vereinzelt Rettungsbote, das nur noch halb manövriersfähig war, weil die brennenden Wogen auch das nasse Holz des Bootes zur Entzündung gebracht hatten. Die in dem Boot sitzenden Matrosen — es waren 13 Mann — hatten zum Teil bei dem Sturz vom Tanker ins Wasser schwere Brandwunden erlitten und waren gänzlich erschöpft. Sie berichteten, daß ihr Boot nach der Rettung aus der Feuerzone von einem riesigen Tigerhai angegriffen worden sei, der das Boot wie eine Aushale hin- und hergeworfen habe. Zwei Mann der Besatzung seien dabei über Bord gespült worden. Die übrigen hatten sich dann mit Aufbietung aller Kräfte in die Riemen gelegt und waren entkommen.“ Die Berichte, daß bei diesen Schlächten zwischen Trinidad und dem Golf von Mexiko ganze Rudel von Haien lauern, die hier ihre Opfer wittern, sind von zahlreich getreteten Matrosen bestätigt worden. Und alle meldeten einstimmig, daß die Besatzungen der untergehenden Tanker sehr oft nur die Wahl hätten zwischen dem Tod in dem brennenden Ozean und den Haien, die je nach ihrer Größe nicht nur einzelne Menschen angriffen, sondern sogar ganze motorisierte Rettungsboote, die sie mit gewaltiger Kraft zum Sinken bringen.

